

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf
Sonntag 4. Juli 2010 (5. Stg. n. Trinitatis)
Predigtwort: 1 Korinther 1, 18-25



Liebe Gemeinde,

die Redewendung *Der hat die Weisheit mit Löffeln gegessen* ist euch sicherlich allen geläufig. Und ihr wisst auch, dass sie für den, der so charakterisiert wurde, kein Kompliment darstellt. Vielmehr handelt es sich um eine abwertende, ja abschätzige Bemerkung. Und das, obwohl Weisheit doch eigentlich eine positiv besetzte Eigenschaft ist. Weisheit hat etwas mit Lebenserfahrung zu tun. Weisheit bescheinigen wir Menschen, die in der Lage sind schwierige Situationen zu meistern, indem sie sich nicht vom äußeren Schein blenden und von der versuchten Beeinflussung durch Mitmenschen beirren lassen. Vielleicht kommt euch in diesem Zusammenhang, ebenso wie mir, sofort die Weisheit des König Salomo in den Sinn, der Mutter und Kind in so besonderer Weise wieder zusammenführte. Weisheit wünschen sich Menschen auch heute von führenden Persönlichkeiten. Ein Befragter gab an, dass ihm unser neuer Bundespräsident zu jung sei. Er selbst sei noch ein paar Jahre älter und er könne sich nicht vorstellen, dass ein Mann dieses Alters schon über die nötige Weisheit für dieses Amt verfüge. So erscheint also die Weisheit als positive Eigenschaft und ein im Alter erstrebenswerter Zustand zu sein.

Auch unser heutiger Predigttext thematisiert die Frage nach der Weisheit. Lasst uns hören auf das Wort, das uns für den heutigen Sonntag gegeben ist. Es steht im 1. Brief des Paulus an die Korinther, Kapitel 1, 18-25.

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist´s eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben (Jes 29,14) „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.

Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

AMEN

Dieser Briefwechsel des Paulus mit der Gemeinde in Korinth, dem unser Text heute entnommen ist, kam nicht von ungefähr. Die Gemeindesituation war gekennzeichnet durch Widersprüchlichkeiten, die sich aus der Herkunft der einzelnen Gemeindeglieder ergaben. Da waren Juden, denen galt nur das Gesetz, da waren Griechen, Anhänger einer philosophischen Weisheitslehre, da gab es Heiden, die zuvor einem der unzähligen Mysterienkulte Korinths angehörten und da waren Sklaven und Hafenarbeiter, denen Bildung verwehrt war und die sich durch den Glauben eine Besserung ihres Daseins erhofften. Nun kann ich mir die Frage vorstellen: Wenn sie doch nun alle bekehrte Christen waren, wieso konnte es dann zu Widersprüchlichkeiten kommen? Waren sie nicht vereint im Glauben an Jesus Christus?

Liebe Gemeinde, die Antwort auf solche Fragen findet sich ganz leicht, wenn man sich heutige Gemeinden ansieht. Immer ist eine Gemeinde eine Mischung aus ganz verschiedenen Menschen unterschiedlicher Glaubensherkunft und ganz individueller Glaubensprägung. Und alle Gemeindeglieder sind, damals wie heute, ein Teil ihrer zeitgenössischen Gesellschaft.

In Korinth herrschte eine religiöse Weisheitslehre vor, die die Ansicht vertrat, dass es den Menschen allein durch die Erkenntnis möglich sei, Freiheit zu erlangen. Diese Philosophie vermittelte, dass es das Streben des Menschen sein solle, selbst Teil des göttlichen Wesens zu sein. Diese Weisheitslehre griff nun auch in das Gemeindeleben ein. Dies geschah dort, wo Christen sich diese Philosophie auch für ihren Glauben zu eigen machten. Und hier greift Paulus ein. Solch ein Glaubensverständnis würde bedeuten, dass es den Menschen durch moralisches oder auch geistiges Tun möglich wäre, sich selbst zu erlösen, selbst das Heil zu erreichen. Weisheit, d. h. Erkenntnis, Klugheit, Wissen, Bildung, Weitblick, Lebenserfahrung, ja sogar Allwissenheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade – diese Liste ließe sich noch weiter fortführen – wären plötzlich die erstrebenswerten Eigenschaften eines Christen. Und genau solchem Denken will Paulus vorbeugen, ja ich würde es sogar noch schärfer formulieren: Er möchte diesem Denken einen Riegel vorschieben.

An dieser Stelle muss sich meiner Meinung nach der Blick auf unsere Welt richten. Zu Beginn habe ich die Weisheit als etwas dargestellt, was auch heute noch als erstrebenswerte und wünschenswerte Eigenschaft gilt. Ich weiß nicht, wer von euch dies innerlich bejaht hat. Aber vielleicht geht es dem Einen oder der Anderen inzwischen auch wie mir, während der Auseinandersetzung mit dem Text. Diese Weisheitsphilosophie – und ich habe nur ein paar wenige Begriffe genannt, die bezeichnen, was unter Weisheit zu verstehen ist – stellt sich mir als etwas dar, was mit dem Christsein nicht vereinbar ist. Ja, für mich stellt sie sogar eine Gefährdung des Glaubens dar. Denn das Streben nach Weisheit führt meiner Meinung nach aus unserer realen Welt hinaus. Unsere methodistischen Väter/Mütter und Großväter/Großmütter haben auch solch eine Philosophie vertreten. Mir hat sich fest eingeprägt, welche Folgen Kino-, Zirkus- und Tanzverbot unter den älteren Geschwistern meines Vaters hatte. Abkehr von der Gemeinde, Abkehr vom Glauben. Strenge, Begrenzung und Verbote als deutliche Abgrenzung zur Umwelt habe ich von daher schon immer mit kritischem Blick gesehen. Oder ich denke an besondere Frömmigkeitsformen, die ihrerseits wieder die Christen unterteilen in fromm und nicht so fromm. Damit meine ich vor allem die Ansicht, es gäbe Christen, die durch ganz bestimmte besondere Glaubensübungen Gott näher stünden als andere, die sich dieser Praxis nicht anschließen. Dies ist keine theoretische Überlegung von mir, sondern erwächst aus einer ganz persönlichen Erfahrung. Und ist es nicht auch eine Gemeindeerfahrung, dass es Glieder gibt, die ihren persönlichen Gottesdienst abhalten, dem regelmäßigen Gottesdienst fern bleiben und ihre ganz eigene Frömmigkeit leben. Nun könnte der Einwand kommen: Was ist falsch daran seinen persönlichen Glauben zu leben? Ist denn nur der ein Christ, der jeden Sonntag in die Kirche geht? Hat nicht jeder auch das Recht auf seine ganz persönliche, fromme Beziehung zu Gott? Solche Gedanken empfinde ich als nachvollziehbar. Sie zeigen aber auch, dass unser heutiger Predigttext noch viel tiefer geht. Auf etwas hinweist, was für jeden ganz persönlich zur Erlösung führt – ganz ohne jedwede menschliche Weisheit.

Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben. Hier nun tritt neben die Weisheit ein weiterer Begriff. Die Torheit. Genauer gesagt: die ***Torheit der Predigt***. Ich fühle mich nicht beleidigt, nicht als Tor, nur weil ich heute zu euch predigen darf, denn im Text heißt es weiter: ***Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.*** Was ist also die Torheit der Predigt? Das Predigen des gekreuzigten Christus. Die Predigt vom Kreuz. Ihr dürft euch fragen: Warum bezeichnet sie solch eine Predigt als Torheit. Ich will es euch gerne deutlich machen. Zu Beginn habe ich euch ein wenig von der Gemeindesituation erzählt. Die Gemeinde in Korinth bestand zu einem Großteil aus Menschen, die weder reich noch einflussreich noch großartig gebildet waren. Die Meisten waren der rechtlosen Schicht zuzuordnen. Damit entfallen Klugheit, Bildung, wissenschaftliche Erkenntnis als Kriterium der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde – damals wie auch heute. Damit entfällt die Beweisführung durch Zeichen, wie sie die

Juden einfordern. Die Verbindung ist allein der Glaube an den gekreuzigten Christus. ***Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.*** In diesem Satz nun scheint sich endgültig alles in Paradoxe zu verkehren. Steht hier ein törichter und schwacher Gott den nach Weisheit strebenden, starken Menschen gegenüber? In den Augen aller Nichtchristen muss dies, damals wie heute so scheinen. Ein Gott hat stark und mächtig zu sein. Ein Gott hat über das Schicksal der Menschen zu bestimmen. Einem Gott haben sich die Menschen mit ihrem Leben, ihrem Tun und Streben unterzuordnen. Oder habt ihr jemals von einem Götterkult oder einer anderen Religion gehört, in der sich deren Gott hat verraten, gefangen nehmen, verspotten, foltern und schließlich wie einen Verbrecher hinrichten lassen?! Ist es nicht vielmehr so, dass die Menschen Opfer gebracht haben, damit z. B. der Gott der Fruchtbarkeit eine reiche Ernte zulässt. Unwetter und Naturkatastrophen ausbleiben, damit es keine Hungersnot gibt. Ist es nicht vielmehr so, dass die Menschen ihr Geld opfern, damit Sterndeuter und Kartenleger ihnen eine baldige Besserung ihrer persönlichen Situation versprechen. Und ist eine Hungersnot übers Land eingebrochen, ist die Leben aus der Bahn geraten, wird der Mensch von einer schweren Krankheit heimgesucht – wird dann nicht gefragt: Was hast du falsch gemacht? Götter müssen immer die Oberhand haben. Götter sitzen immer am längeren Hebel der Macht. Götter beweisen sich durch Zeichen. Gottgleichheit kann man durch Erkenntnis ein Stück näher kommen.

Aber was tut Gott, unser himmlischer Vater. Er erhebt sich nicht. Er kommt zu uns auf diese Erde, lebt und arbeitet unter den Menschen und wird schließlich hingerichtet ohne den Versuch unternommen zu haben, sich selbst zu befreien. Mit dieser Torheit hat er alle menschliche Weisheit überwunden. In solch einer Schwachheit hat er sich über alle menschliche Stärke hinweggesetzt. Und hier nun öffnet sich der Raum, in dem wir Gott begegnen können. In diesem Raum wird es möglich, dass sich in unserem menschlichen Leben eine Wendung vollzieht. In diesem Raum können wir Menschen endlich damit aufhören, Gott gnädig stimmen zu wollen. Plötzlich gibt es keine Trennung mehr zwischen Gott und den Menschen.

Und so geht unser Blick heute an diesem Sommertag zurück zum Kreuz. Auch wenn der Karfreitag kalendarisch schon eine ganze Weile zurückliegt, so wirkt er doch Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr in unser Leben hinein. Jesus hat für uns Menschen entschieden, den für ihn vorherbestimmten Weg zu gehen. Er hat sich dem Leiden ergeben, ist in den Tod gegangen, um die Sünde der Gemeinde in Korinth, die Sünde der Gemeinde in Walthersdorf/Crottendorf, die Sünde der Menschen zu überwinden. Gott hat etwas getan, was jeder anderen Gottheit als Schwäche ausgelegt würde. Gott hat etwas getan, was jeder anderen Gottheit die Übermacht, die Herrschaft, die Beherrschung der Menschen genommen hätte. Mit dieser Tat hat Gott uns Menschen die Entscheidung für den Glauben genommen. Er hat uns als seine Kinder erwählt. Wer dies mit Blick auf das Kreuz glauben kann, der wird von Gott bewegt, in dessen Leben wird sich etwas bewegen. Wie dieses Bewegtsein von Gottes Tat am Kreuz aussieht, dass könnt ihr im Rückblick auf euer Leben nachvollziehen. Vielleicht könnt ihr sogar mehrere Momente in eurem Leben entdecken, in denen ihr dieses Bewegtsein ganz besonders gefühlt habt.

Mit dem Blick auf das Geschehen von Golgatha, der Kreuzigung unseres Herrn Jesus Christus, seinem langen und grausamen Sterben darf uns, genau wie damals den Christen in Korinth, ganz neu bewusst werden: wir brauchen keine religiösen Übungen, um von Gott angenommen zu werden. Wir dürfen als Menschen unserer Zeit leben und müssen uns nicht durch gesellschaftliche Abgrenzung selbst als Christen kennzeichnen. Wir dürfen, jeder ganz persönlich, die Heilzusicherung annehmen und auf die Erlösung hoffen. Diese Hoffnung tritt nun vor alle Religiosität. Diese Hoffnung können wir in der steten Auseinandersetzung mit Gottes Wort verfestigen. Diese Hoffnung dürfen wir an unsere Mitmenschen weitergeben. Wenn Gott uns bewegt, dann bewegt sich auch etwas in unserem Leben. Dann können wir glauben, dass wir durch den Tod seines Sohnes am Kreuz erlöst sind. Dann können wir erleben, was es bedeutet ein freier Christenmensch zu sein.

Ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen zu erwähnen, dass solch ein Leben als hoffender Christ nicht bedeutet, dass es ein reibungsloses Leben ist. Anfechtungen, Anfeindungen,

äußere wie auch innere, Krankheit, Enttäuschung, Verletzungen gehören zu diesem Leben dazu. Aber in dieser Gewissheit: ***Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind,*** die uns das heutige Predigwort schenkt, verlieren sie an Kraft.

Und so möchte ich mit einem Passionslied von Christoph Fischer aus dem 16. Jahrhundert schließen. Es soll die Brücke schlagen zwischen den Christen in Korinth, den Christen des 16. Jahrhunderts und uns. Es soll zum Zeugnis dafür werden, dass zu jeder Zeit allein das Kreuz den Mittelpunkt unseres Glaubens darstellt.

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, / dass du für uns gestorben bist / und hast uns durch dein teures Blut / gemacht vor Gott gerecht und gut.

2. Wir bitten, wahrer Mensch und Gott: / Durch deine Wunden, Schmach und Spott / erlös uns von dem ewigen Tod / und tröst uns in der letzten Not.

3. Behüt uns auch vor Sünd und Schand / und reich uns dein allmächtig Hand, / dass wir im Kreuz geduldig sein, / getröstet durch dein schwere Pein,

4. und schöpfen draus die Zuversicht, / dass du uns wirst verlassen nicht, / sondern ganz treulich bei uns stehn, / dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

AMEN